

# Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden Rhein- und Lahn-Anzeiger ist in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich RM. 2.50, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich RM. 7.50. Verteilungen können jederzeit erfolgen.

Managen haben im Rhein- und Lahn-Anzeiger weitere Verbreitung und werden die entsprechende Korrespondenz über dem Raum mit 60 W. B. in Restamergasse mit RM. 2.- bezeichnen. Bei mehrmaliger Kartierung haben nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung ist jeder Haftung frei.

Begründet 1878. Druck und Verlag: Müllersche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. Begründet 1878

Nr. 130

Nastätten, Donnerstag, den 3. November 1921

44. Jahrgang

## Die Teuerung.

Die Teuerung steht in diesem Herbst als dunkler Schatten im Heim der deutschen Familie, und schwere Gedanken an die Monate der Hunger-Blockade der Entente tauchen in der Erinnerung auf.

Es ist erklärlich, wenn viele, die in bedrängten Verhältnissen leben, nach Höchstpreisen rufen, aber die Wiedereinführung von Zwangswirtschaft kann nichts nützen. Das Geld wird dadurch nicht gebessert, und ein neuer Schleichhandel wird begünstigt. Es ist gewiss, manche Lebensmittel und notwendigen Gebrauchsartikel brauchen nicht so teuer zu sein, wie sie stellenweise sind, und hierin sind strenge Maßnahmen geboten. Aber schon die rückwärtslose Beibehaltung des Wuchers und Schleichhandels, die doch leicht sein sollte, ist mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft. Man denke nur früher. Wie oft haben die Behörden nicht das Publikum gebeten, übermäßige Preise nicht zu bezahlen und diejenigen, die solche forderten, zur Anzeige zu bringen. Der Erfolg dieser Aufforderungen zur Wucherbekämpfung war aber keineswegs überwältigend, das Publikum sahnte blind drauf los und haunerte noch zu ungläublichen Preisen von den Schleichhändlern Waren. Ganz dieselben Erscheinungen haben sich jetzt schon wieder bemerkbar gemacht, und die Gerichte können die Wucherer doch auch nur bestrafen, wenn sie dieselben kennen und durch Zeugnisabgabe Beweise für deren Schuld erlangen. Wenn ein halbes Hundert Volksauslauger ins Gericht wandern, so wird das seinen Eindruck nicht verfehlen, aber das Volk muß sie und ihre Helfershelfer erst einmal vors Tribunal bringen.

In den praktischen Maßnahmen gegen den hohen Preis, Waagengestaltung, Ausfuhrverbot usw., gehört aber auch die gerechte Anordnung der Abgaben. Wenn Waren, die durch drei, vier Hände gehen müssen, mit hohen Umsatzsteuern und Verbrauchssteuern belastet werden, so werden die Preise natürlich nicht billiger. Können wir das erreichen, so müssen für das Notwendigste rechtzeitig Ausnahmen zugelassen werden, und es darf nicht gewartet werden, bis die Not da ist. 1920 gab es bei den Kartoffeln Verschärfnisse, und in diesem Jahre ist es wieder so. Schon im Juli konnte man sehen, daß es mit einem billigen Kartoffeljahr nichts werden würde, damals mußten billige Tarife und allerstrengste Ausfuhrverbote eintreten. Aber man hoffte! In heutigen Zeiten sind Hoffnungen eine Seifenblase, allein die Tatsachen haben eine reelle Berechtigung.

Die Hauptsache für eine wohlfeile Ernährung bleibt außer der Voraussetzung einer befriedigenden Ernte, wie gesagt, die Steigerung der Valuta. Und dazu müssen wir selbst etwas mitbringen. Die Neuberechnung der Reparationen bleibt Rotzsche, aber um strenge Sparsamkeit von Reich, Staaten und Städten kommen wir auch nicht herum. Diese öffentliche Sparsamkeit muß zur Begleiterscheinung die Selbstbeschränkung in allen Volkskreisen haben. So lange in Händlerkreisen die Auffassung bleibt, daß Publikum kauft nicht nur das Notwendige, sondern auch das Angenehme, es hat immer eine offene Hand, so lange ist an eine Befundung nicht zu denken. Der Grundsatz, daß man alles Geld verwirtschaften müsse, weil sonst die Steuer komme, ist in dieser Allgemeinheit weder zutreffend, noch ist es volkswirtschaftlich richtig.

## Der kranke Weltmarkt.

Die wirtschaftliche Weltlage ist krank, und der erste allbekannte Grund ist das Schicksal Deutschlands und seiner Leidensgenossen, deren miserable Valuta alles Geld der Erde, das nicht aus Gold besteht oder Golddeckung besitzt, infiziert hat. Den Goldländern fehlt die gewinnbringende Arbeit. Die Staatsmänner haben sich die Schädel zerbrochen, aber ein befreiender Gedanke ist bis heute noch nicht herausgekommen. Dieser Zustand der Verjüngung ist endlich den Hauptinteressenten, dem internationalen Großkapitalismus, unerträglich geworden, und seine Vertreter wollen nun selbst in die Speichen des festgefahreten Wirtschaftskarrens greifen.

Der Präsident der Deutschen Reichsbank hat mit dem Chef des Hauses Rothschild in London verhandelt, aus Nordamerika sind Geldleute nach Berlin gekommen und haben Vorschläge über Anleihen und die Gründung einer amerikanischen Goldbank in Mittel-Europa mitgebracht. Diese Finanzautoritäten wissen, was Deutschland

wert ist, sie stehen nicht unter dem Einfluß von chauvinistischen Phrasen, sondern lassen sich von praktischen Absichten leiten.

Die Großfinanz kommt nicht aus Liebe zu Deutschland, sie will dem müden Welthandel Erleichterung schaffen, bevor er durch die überschleissigen Handel noch tiefer im Sumpfe der Kraftlosigkeit verliert. Sie will selbst ein gutes Geschäft machen, und alle Völker werden ihr zinsen müssen. Das ist nicht angenehm, aber es besteht doch immer noch die Aussicht, daß eine zu hohe Preishaltung vermieden wird, der ein Rückschlag auf dem Fuße folgen müßte. Allerdings kann keine Fälschung darüber bestehen, daß Gold auch das Gold anzieht, und daß die Gründung einer amerikanischen Milliardenbank in Europa die schon vorbereitete Einführung der Dollarherrschaft in unserem Erdteil vollenden kann. Diese sowie eine ganze Reihe anderer Fragen können wir aber getrost der Zukunft überlassen, jetzt ist die Hauptsache, daß die deutsche Valuta vor der Katastrophe gerettet wird, ganz gleich wie.

Die einzige wirkliche Rettungsmöglichkeit bietet aber einzig und allein eine starke Aktion der Geldmächte zur Revision der Reparations-Versicherungen, deren Anleihen-Vorschläge gewähren nur eine augenblickliche Erleichterung, die ungetreue Schuldsumme selbst ermäßigt sich nicht. Dazu ist eine Abänderung der auf uns lastenden Diktate unvermeidlich.

## Ohne Kohle geht's nicht.

Der Ernst der Lage.

Der Verlust der wichtigsten Bergwerke Oberschlesiens wird in weiten Kreisen immer noch nicht genügend gewürdigt. Man fühlt zwar allgemein, daß unser Wirtschaftsleben, unsere Fabriken und ihre Arbeitercharen im Osten und Süden des Reiches im gefährlichsten Maße abhängig werden würden, von fremder, uns feindlicher Billität, die die Verteilung der Kohlen nicht nach den Bedürfnissen unserer Industrie, sondern nach Günst und Gabe regeln würde. Wir würden die Drosseln bekommen, die von dem polnischen und dem Entente-Lischen fielen. Nun trösten sich bei uns viele Leute damit, die Elektrizität werde unsere Lage wesentlich erleichtern. Die nordböhmischen und die süddeutschen Berge würden elektrische Kraft in großen Mengen liefern und damit einen bedeutenden Teil des jetzigen Kohlenbedarfs ausmachen. Die großen Zahlen, mit denen bei der Berechnung der Elektrizität operiert wird, geben der Deffektivität einen ganz falschen Maßstab in die Hand. Im Spiegel der Vergleichszahlen gewinnt man ein Bild von ganz anderem Aussehen.

In Bayern hat man augenblicklich dafür ein drastisches Beispiel. Da wird das weltbekannte Walchenseekraftwerk gebaut. Eine der größten Anlagen dieser Art in der Welt, eine Anlage, die rund 25 Millionen Mark kosten sollte und von der man einen Jahresdurchschnitt von 250 Millionen Pferdekraftstunden bei einer Spitzenleistung von 120 000 P.-S. erwartet und erwarten darf. Solche Zahlen imponieren; und noch mehr Eindruck macht es, wenn in der Presse dazu mitgeteilt wird, daß das eine jährliche Ersparnis von 30 000 Tonnen Steinkohlen bedeute.

Dieses Bild steht aber sofort etwas anders aus, wenn man diese Zahlen in Vergleich zu dem Kohlenverbrauch stellt. Im Reich werden jährlich 150 Millionen Tonnen Steinkohlen verbraucht. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen somit etwa 2,5 Tonnen. Nach Abrechnung des Großverbrauchs in den Hüttenwerken und bei der Großindustrie, die Bayern ja nicht hat, wird man für Bayern immer noch mehr als 5 Millionen Tonnen Jahresverbrauch annehmen müssen. Also mindestens 5 Millionen Tonn. Jahresverbrauch, demgegenüber nur 30 000 Tonnen Ersparnis durch dieses Riesenkraftwerk am Walchensee! Wenn für Bayern also der größere Teil der jetzt nötigen Kohlen überflüssig werden sollte, dann müßte es mindestens 160 Seen von der gleichen Höhe, Größe und Art des Walchensees haben. Die hat es aber leider nicht, nicht einmal in ganz Deutschland gibt es so viel.

Auch die phantastischen Zahlen, die über die „unbegrenzten Möglichkeiten“ in Südost-Frankreich, am Westabhang der Alpen, wo die Wolken der Westwinde größtenteils niederschlagen, verbreitet werden, nehmen sich im Lichte eines Vergleiches mit der Wirkung des Kohlenverbrauchs wahrhaft verschwindend aus.

Es bleibt also keine trübsende Hoffnung übrig: Die Kohlenproduktion ist und bleibt das Rückgrat unserer ganzen Wirtschaft. Wenn wir unsere Kohlenproduktion nicht auf der Höhe halten können, dann können wir unsere Industrie und ihre Arbeiter nicht ernähren.

## Der Hexenhammer.

Dr. Birth über den Raub Oberschlesiens.

In Karlsruhe hielt Reichskanzler Dr. Birth eine politische Rede, in der er sagte, die Wegnahme wichtiger deutscher Produktionsstätten in Oberschlesien die als ein Raub von aller Welt bezeichnet werden müsse, beruhe auf das empfindlichste die deutsche Produktionsfähigkeit. Die deutsche Leistungsfähigkeit für die Reparation sei dadurch wesentlich geschwächt. Der Kanzler nannte den Versailles Vertrag den

## Hexenhammer der europäischen Vorkriegspolitik.

Aber er enthalte einen Paragraphen, der Deutschland das Recht gebe, seine Leistungsfähigkeit von Zeit zu Zeit nachprüfen zu lassen. Dieser Fall sei hier gegeben. Der Kanzler verlas vor der Versammlung die bekannte Rechtsverwahrung, die die deutsche Regierung an die Vorkriegskonferenz gerichtet habe, und fügte hinzu: dieses historische Dokument müßte Gemeingut des deutschen Volkes werden.

Dann besprach der Reichskanzler die durch die Gewaltspolitik der Entente herbeigeführte Weltwirtschaftskrise, die Entwertung der Mark durch die Reparationszahlungen und erklärte, es sei unmöglich, ein 60-Millionen-Volk als Käufer aus dem Weltmarkt auszuscheiden, was durch die Entwertung der Mark geschehe, ohne daß die Volkswirtschaft der Gläubigerstaaten dabei selbst zugrunde gehe.

Der Kanzler schloß mit einem Appell zur inneren Einigkeit, die auf der Verantwortungsfreudigkeit aufgebaut werden müsse.

## Rathenau über die Politik der Reichsregierung.

Der bisherige Wiederaufbauminister Dr. Rathenau hielt in Frankfurt a. Main einen Vortrag über die politische Lage, in der er zur ober-schlesischen Frage und zu den Wirtschaftsproblemen dieselben Gedankengänge entwickelte, wie der Reichskanzler. Zur Politik der Reichsregierung sagte er:

In dem Augenblick, wo der fürchtbare Urteilspruch über Oberschlesien erging, war es notwendig, daß in Deutschland das Reichskabinett zurücktrat; es wäre unverständlich gewesen, wenn sich die Reichsregierung passiv verhalten und dem Reichspräsidenten nicht die volle Handlungsfreiheit gegeben hätte. Es war gut, daß dann Reichskanzler Dr. Birth wieder in das Kabinett eingetreten ist, denn Dr. Birth ist von den letzten zehn Kanzlern derjenige gewesen, der am meisten aus dem Material geschöpft ist, aus der die Staatsmänner bestehen. Ich bin nicht in das Kabinett gegangen, weil meine Fraktion beschlossen hat, ihre Mitglieder sollen nicht in das neue Kabinett eintreten. Ich habe mich aus Solidarität dem Fraktionsbeschluss gefügt.

Unsere Politik, so ich es, müsse demokratisch sein, denn wir können unser Land nicht auf eine Autorität und auf militärischer Grundlage aufbauen, und ein autokratischer Staat werde nie das Vertrauen der anderen Länder erhalten.

## Bayern und das Reich.

In der Landesversammlung der Bayerischen Volkspartei in München sprach der Ministerpräsident Graf Lerchenfeld über die Politik seines Kabinetts, von dem er sagte, daß es in den Bahnen von Raub weiterwandeln werde, und sich gleichfalls die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zur Hauptaufgabe gemacht habe. Ueber das Verhältnis Bayerns zum Reich sagte er, daß Bayern gewillt sei, mit aller Entschiedenheit die Rechte der Länder zu wahren und darüber zu wachen, daß seine Selbstständigkeit und sein staatliches Eigenleben keine Beeinträchtigung erfährt.

Wir müssen trachten, daß die Fehler der Weimarer Verfassung wieder gut gemacht werden. Wir müssen in dieser Beziehung nicht nur in Bayern allein vorgehen, sondern für diesen Standpunkt auch Bundesgenossen zu gewinnen trachten. Wir hätten heute die finanziellen und verkehrstechnischen Schwierigkeiten nicht, wenn in Weimar eine richtige föderalistische Auffassung Platz gegriffen hätte.

Ich hoffe, daß es gelinnet, das Reichszentrum zu übergeben, daß wir in den wichtigsten Fragen im Bessern den richtigen Weg gehen. Etwas anderes ist es mit den Beziehungen zu den sozialdemokratischen Parteien. Es ist wichtig, hier einen Trennungspunkt, wenn auch ohne Saß und Selbstschaft, zu ziehen.

Pflege der bayerischen Eigenart und Pflege des Verantwortlichkeitsbewußtseins — so schloß er — das ist nicht nur deutsch, nicht nur national, nicht nur demokratisch, sondern auch christlich. Wir müssen alles tun zum Aufbau des Volkes.

## Vorher Klang es anders.

Militärregierung im polnischen Teil Oberschlesiens?

Während in Oberschlesien noch die Abstimmungskämpfe toben, bezieht der polnische Landtag das Organ „Statut der Wojwodschafft Schlesiens“, das Oberschlesien eine weitgehende Autonomie gab — falls es an Polen kommen sollte. Jetzt ist ein großer Teil Oberschlesiens den Polen über, jetzt scheint man andere Seiten anzuweisen zu wollen. Die bisher nicht deutschfreundliche Warschauer „Gazeta Poranna“ bringt nämlich folgende Warnung:

Vor einigen Tagen vernahmen wir das Gerücht, daß man in gewissen Kreisen mit der Absicht umgebe, in Oberschlesien nach seiner Uebernahme durch die polnischen Behörden „für den Anzang“ eine Militärregierung einzurufen und den General Szpernacki zum Militärgouverneur zu ernennen. Es sollen auch militärische Kreise, wie eingeleitet werden. Wir machen diesen Gerüchten keinen Glauben bei. Es scheint jedoch, daß auch dieses Mal der sprachwörtliche Raub nicht ohne Feuer ist, denn in dem geistigen „Kurier Polski“ steht folgendes zu lesen: „Dem Vernehmen nach ist nach der Uebernahme des uns angeprochenen ober-schlesischen Gebietes der Generalinspektor Szpernacki zum ober-schlesischen Gouverneur auszuwählen.“ Da nun — soweit uns bekannt — das durch den polnischen Landtag beschlossene autonomische Statut für die Wojwodschafft Oberschlesien nicht die Würde eines Gouverneurs verleiht, kann aus der Information des „Kurier Polski“ nur geschlossen werden, daß in gewissen Kreisen tatsächlich die Absicht besteht, für eine nicht näher angegebene Zeit das autonomische Statut der Wojwodschafft Oberschlesien aufzuheben und dabei eine Militärregierung einzuführen. Wenn eine solche Absicht tatsächlich bestehen sollte, so müßten wir von ihrer Verwirklichung dringend warnen. Ein derartiges Experiment wäre doppelt gefährlich: einmal würde es die ober-schlesische Bevölkerung erbitern und sodann auch die Deutschen — nach dem Grundlage der Gegenseitigkeit — in die Möglichkeit verlegen, in dem ihnen zugefallenen Teile des Abstimmungsgebietes eine ebensolche Militärregierung einzuführen. Schon in Sommerellen hat die Militärregierung dem polnischen Staatsweien großen Schaden zugefügt. Die Wiederholung desselben Experiments in Oberschlesien wäre geradezu Sabotage. Wir hoffen, daß der Landtag derartigen Absichten, falls sie wirklich bestehen sollten, entgegenzutreten wird.

Demnach scheinen die Polen die ernste Absicht zu haben, alle ihre gegebenen Versprechungen in den Wind zu schlagen. Soll protestieren vereinzelte kongresspolnische Blätter und fast die gesamte ober-schlesische polnische Presse gegen dieses Vorhaben, aber was wird das nützen? Damals, als man der Stimmen der Oberschlesier noch nicht sicher war und man ihrer zur Abstimmung bedurfte, da Klang es anders her von Warschau, da troffen die Lippen über von „Autonomie“, Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenrecht, aber jetzt, da es den Raub in den Klauen hat, zeigt das Landtier seine wahre Natur. Für die polnischen Oberschlesier aber kommt die Neue zu spät, sie werden unter Warschauer Krante nicht weniger leiden, als ihre deutschen Lagdsleute.

## Einberufung der polnischen Urlander.

Sämtliche polnischen Urlander, die sich in Oberschlesien aufhalten, haben Befehl erhalten, unverzüglich zu ihren Truppen zu ziehen und sich zurückzuführen. Der polnische Minister des Innern soll einen Geheimgewehr eingebracht haben, durch den die Post-, Telegraphen- und Telephonzentren wieder hergestellt wird. Reisende aus Ples und Rubisz berichten, daß in den genannten Kreisen viele Haller-Soldaten in Uniform einetroffen sind.

„Unbegründet und nichtig!“

Die Entente weist Deutschlands Protest zurück.

Die Antwortnote des Vorkriegsrats auf die deutsche Note über die Oberschlesienentscheidung ist jetzt in Berlin eingetroffen. In dieser Note nimmt der Vorkriegsrat die Mitteilung, daß Deutschland die Delegierten zu den deutsch-polnischen Verhandlungen ernennen wird, zur Kenntnis.

Die alliierten Mächte können aber — so fährt die Note dann fort — nicht zugeben, daß die von ihnen auf Grund des Artikels 88 des Vertrages von Versailles getroffene Entscheidung irgendwelche Verletzung dieses Vertrages darstellt. Infolgedessen betrachten sie den Protest der deutschen Regierung als unbegründet, null und nichtig. Sie wollen von der Mitteilung nur die bedingungslose und vorbehaltlose Erklärung der deutschen Regierung zurückbehalten, daß sie sich allen Anordnungen der Entscheidung vom 20. Oktober mit den sich daraus ergebenden Folgen füge an wird, wie sie der Friedensvertrag Deutschland auferlegt.

Halbamtlich wird hierzu von deutscher Seite bemerkt:

Dadurch, daß die Entente erklärt, die Rechtsverwahrung nicht anzunehmen, wird die Rechtsverwahrung nicht aus der Welt geschafft und ihr nichts von ihrer historischen Bedeutung genommen. Im übrigen stellt die Entente nach der Savasdemung die Tatsache fest, daß wir uns der Entscheidung füge an. Daß Deutschland die Entscheidung angenommen habe, wird auch von der Entente nicht behauptet.

Deutsches Reich.

Rücktritt der preußischen Regierung.

WTB. Berlin, 1. Nov. Das preußische Staatsministerium ist zurückgetreten, nachdem alle Bemühungen des Ministerpräsidenten, durch Umbildung des Kabinetts eine neue Regierung zu bilden, die sich auf möglichst weite Kreise stütze, fehlgeschlagen sind. Es ist anzunehmen, daß der Rücktritt veranlaßt worden ist durch den Beschluß der Landtagsfraktion der demokratischen Partei, worin es heißt, daß ihre Minister aus der jetzigen Regierung zurücktreten, um freie Bahn zur Bildung einer tragfähigen Regierung zu schaffen.

Die Brotversorgung bis Frühjahr gesichert. Die Konferenz der Ernährungs- und Landwirtschaftsminister hat sich nach der Aussprache über die Kartoffelversorgung mit der Frage der Brotgetreideversorgung beschäftigt. Der Präsident der Reichsgetreidekasse berichtete über den Stand der Ablieferung von Umlagegetreide. Die Ablieferung bis einschließlich 25. Oktober betrug 1 065 802 Tonnen gleich 43 v. H. der Gesamtumlage. Schon dieses statistische Ergebnis der Erfassung sichert zusammen mit der getätigten Einfuhr die Brotversorgung bis zum Frühjahr. Die Konferenz sprach sich dahin aus, daß mit allem Nachdruck die weitere Einbringung der Umlage zu betreiben und gegen schuldhaftes säumiges Landwirte unumgänglich mit den gesetzlichen Handhaben vorgegangen werden sollte. Die nächste Konferenz findet in Darmstadt statt.

Deutsche Kunstschätze als Reparationszahlung. Auf die Anregung eines Abgeordneten im englischen Unterhaus, die Alliierten sollten im Hinblick auf die von Deutschland gemachten Schwierigkeiten, die Reparationszahlungen zu leisten, der deutschen Regierung vorschlagen, deutsche Kunstschätze zu verkaufen, versprach Sir Robert Horne, diese Anregung zur Kenntnis der Reparationskommission zu bringen.

Die Landtagswahlen in Baden am Sonntag erhielten ihre Prägung dadurch, daß zum erstenmal die wirtschaftlichen Berufsgruppen in den Wahlkampf eingriffen. Der Landbund hat den stärksten Erfolg erzielt, hauptsächlich auf Kosten der Rechtsparteien, daneben hat er namentlich im badischen Oberland auch dem Zentrum und den Demokraten zahlreiche Stimmen abgenommen. Die bisherige Regierungskoalition, die aus Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten bestand, ist gesichert. Sie verfügt sogar über eine Zweidrittelmehrheit. Im ganzen erhielten die Parteien folgende Mandate: Sozialdemokraten 20 (bisher 36), Zentrum 34 (39), Deutschnationale 7 (7), Deutsche Volkspartei 5 (—), Landbund 7 (—), Wirtschaftliche Vereinigung 1 (—), Demokraten 7 (25), Kommunisten 3 (—), Unabhängige 2 (—). Die Beteiligung an den Wahlen war gut. In Karlsruhe wählten 86 Prozent. Zu Ausschreitungen ist es nirgends gekommen. Bemerkenswert ist, daß bei dem Wahlkampf in den großen Montreueverfassungen nicht badische Landesfragen, sondern von Rednern aus dem Reich hauptsächlich außenpolitische Fragen behandelt wurden, so von Rathenau, Stresemann und Reichskanzler Dr. Wirth.

Zukunftsinweise. Briand sagte in seiner letzten Rede in Paris: „Es macht nichts, wenn die deutsche Reichskasse leer ist, denn das Deutsche Reich müßte mit dem mobilen und immobilien Vermögen seiner Mitbürger für die Erfüllung des Ultimatums haften.“ Der englische Staatsmann Mac Kenna dagegen meinte, wenn Deutschland auf dem Wege der Reparationen weiter und weiter gedrängt werde, so täte es besser, sich zu überlegen, ob es nicht den Bankrott ansagen sollte. Zum Bankrott ansagen haben wir keinen Grund, es ist auch unmöglich, weil damit der deutsche Nährstand vernichtet würde. Dann hörten auch die Steuerleistungen und damit die Gehaltszahlungen auf, es wäre also ein unhaltbarer Zustand geschaffen. Briand vergißt aber, daß heute schon der Besitz dermaßen belastet ist, daß er nicht mehr intakt dasteht. Wenn Deutschland subastriert werden soll, dann sinkt der Wert auf unter die Hälfte, und die genügt nicht für Ernährung und Entlohnung der Arbeit. Die Brüsseler Konferenz sagte, der deutsche Besitz ist schon überlastet. Briand stellt das in Abrede, aber seine Worte ändern nicht die wahren Tatsachen.

Die neuen Steuern vor dem Reichstag. Die von dem Reichswirtschaftsrat bereits verhandelten Steuergesetzentwürfe sind nunmehr dem Reichstag zugegangen. Es handelt sich um die Vermögenssteuer, Vermögenszuwachssteuer, die Abgabe vom Vermögenszuwachs aus der Nachkriegszeit, um die Abänderung der Umlagesteuer, um die Kapitalverkehrssteuer, Versicherungssteuer, Kraftfahrzeugsteuer und eines Neuwelt- und Lotteriegesezes. Der Reichswirtschaftsrat hat bekanntlich in einer Reihe dieser Gesetze wesentliche Änderungen vorgenommen. Einzelne der Änderungen sind von der Reichsregierung berücksichtigt worden. In Fällen, in denen die Regierung dem Reichswirtschaftsrat nicht zustimmt, hat sie in ihren Vorträgen auf die Änderungen des Reichswirtschaftsrats hingewiesen. In allen Fällen sind die Gutachten des Reichswirtschaftsrats beigelegt worden. Der Reichstag wird noch in dieser Woche sich mit den Gesetzentwürfen beschäftigen.

Noch 60 deutsche Kriegsgefangene in Avignon. Vor einigen Tagen ist aus Avignon ein deutscher Kriegsgefangener, Heinrich Hoffmann aus Dortmund, in die Heimat zurückgeführt. Er wurde an der Rheinbrücke in Mannheim von dem Geschäftsführer des Schussbundes der Krieger- und

Wittgenantgen in Empfang genommen. Nach seiner Angabe befinden sich noch 60 deutsche Gefangene in Avignon.

Der deutsch-amerikanische Friede. Die „Chicago Tribune“ aus Washington meldet, wird der Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-amerikanischen Friedensvertrages im Laufe der nächsten Woche stattfinden. Der amerikanische Oberkommissar in Berlin, Dreisel, wird die amerikanischen Urkunden übergeben und das deutsche Dokument übernehmen. Die offizielle Proklamierung des Friedens wird daraufhin sofort erfolgen und im Anschluß daran die Ernennung der amerikanischen Konsuln für Deutschland, deren Liste bereits aufgestellt sein soll. Die Konsuln werden ihre Tätigkeit vermutlich, noch ehe der amerikanische Botschafter in Berlin ernannt sein wird, beginnen.

Die Umsatzsteuer im Reichswirtschaftsrat. In einer langen Sitzung beschäftigte sich am Freitag das Plenum des Reichswirtschaftsrats mit den neuen Steuergesetzen. Der Entwurf eines Kapitalverkehrssteuer-Gesetzes wurde nach den Vorschlägen des Ausschusses angenommen. Eine längere Debatte entspann sich über die Umsatzsteuer, die die Regierung von 1,5 Proz. auf 3 Prozent der Umsätze aber nur auf 2,5 Prozent erhöhen will. Es wurden Anträge auf Festsetzung des Steuerfußes von 2 Prozent, sowie auf Milderung der Zugusssteuer für Künstler, Freilassung der Seefische, angenommen, trotz des teilweisen Widerpruchs des Regierungsvertreters. Genehmigt wurden ferner der Ausschussbericht über das Körperlichkeitssteuergesetz, der die Mehrbesteuerung für erträglich erklärt, aber die Besteuerung der Gesellschaftsgewinne ausschließlich an der Quelle wünscht, sowie die Berichte über das Vermögenssteuergesetz und das Vermögenszuwachssteuergesetz genehmigt. Ein Antrag Dr. Sachenberg, wonach nur ein Drittel vom Reichsnotopfer erhoben werden soll, wurde der Regierung als Material überwiesen.

Kollekt will die „Deutschen Werke“ vernichten. Die früheren Heeres- und Marineverwaltungen sind bekanntlich mit Einverständnis und unter Aufsicht der Entente auf Friedensarbeit umgestellt worden und sind als Deutsche Werke fortgeführt worden.

Das Werk Wolsgang in Saarau, das noch kürzlich besondere Erlaubnis von der Interalliierten Kontroll-Kommission zur Fortführung seines Betriebes erhalten hat, hat jetzt plötzlich von der Entente die Erlaubnis bekommen, daß man die Erlaubnis zurückziehe. Das Werk selbst sei zu zerstören.

Einen weiteren Anschlag plant man gegen das Werk Erfurt, das heute 3500 Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Dieses Werk erhält jetzt den Befehl, daß die dortige Fabrikation aller Jagd- und Sportwaffen am 31. März 1922 endgültig und für immer zu schließen sei.

Der gleiche Befehl ist dem Werk Spandau zugegangen.

Unter der Arbeiterschaft der betreffenden Betriebe herrscht infolge der in Aussicht stehenden Arbeitslosigkeit größte Erregung, ganz abgesehen davon, daß die Forderungen Kollekt sich in keiner Weise durch den Vertrag begründen lassen. Die Werke haben denn auch die Auslieferung dieser Anweisungen abgelehnt. Man wird abzuwarten haben, was die Entente jetzt tut.

Der preußische Staatsrat tritt am Dienstag, den 8. November, zu einer kurzen Tagung zusammen.

Reichsbankpräsident Havenstein hat sich aus London nach Berlin zurückbegeben. Ueber das Ergebnis der Londoner Verhandlungen wird strengstes Stillschweigen bewahrt.

Nach Leipzig. Blättern ist der Kapit Schiele gegen eine Kaution von 100 000 Mark vom Oberreichsanwalt auf freien Fuß gesetzt worden.

Das deutsch-dänische Komitee zur Hilfeleistung für die Opfer des Oppauer Unglücks überwies als erste Rate seiner Sammlung dem Reichs-Lisausschuß für Oppau 515 000 Mark.

Der frühere preußische Kultusminister v. Studt starb in Berlin im Alter von 83 Jahren.

Der Reichsverband höherer Beamten, dem bisher die Richter und die Beamten mehrerer süddeutscher Staaten angehört haben, hat seine Umgestaltung vollzogen. Jetzt sind sämtliche höheren Beamten des Deutschen Reiches in dem Bund vereinigt.

Die Stadtverordneten wählten mit 28 Stimmen den sozialdemokratischen zweiten Bürgermeister Osmer zum ersten Bürgermeister an Stelle des ermordeten Oberbürgermeisters Busse.

Durch Verordnung der saarländischen Regierungskommission ist die Ausfuhr von allem im Industriegebiet befindlichen Vieh sowie von sämtlichen im Industriegebiet befindlichen Lebens- und Futtermitteln verboten worden.

In Danzig traf eine Kommission des Völkerbundes zur Prüfung der Finanzverhältnisse des Freistaates ein.

Ausland.

Rußland.

Ein Schachzug? Die Sowjetregierung teilt in einer besonderen Note den Regierungen Englands, Frankreichs, Italiens, Japans und Amerikas mit, daß sie angesichts der sterbenden Volksmassen unter gewissen Bedingungen bereit sei, die alten Schulten anzuerkennen. Selbstverständlich

können die Sowjetregierung diese Verpflichtung nur übernehmen, falls die Großmächte mit Rußland einen endgültigen allgemeinen Frieden schließen und die gegenwärtige Regierung anerkennen. Zu diesem Zweck schlägt die Sowjetregierung die Einberufung einer internationalen Konferenz vor, die die gegenseitigen Forderungen prüfen und den endgültigen Friedensvertrag ausarbeiten soll. — Fühlt sich die Sowjetregierung wirklich durch die Not um Einkünfte gezwungen, oder handelt es sich hier wieder, wie immer bisher, um irgend einen Schachzug, der andere Pläne vertuschen soll?

Tschecho-Slowakei.

Standrecht in Böhmen. Infolge der Arawalle, die sich bei der Mobilisierung in der Tschecho-Slowakei ereignet haben, ist das Standrecht, das anfangs nur über die Slowakei und Galizien verhängt war, über das Gebiet der ganzen Republik ausgedehnt worden. Der Widerstand der Tschechen gegen die Mobilisierung nimmt aber trotzdem eher zu als ab. Ueberall weigern sich die deutschen Bespflüchtigen, dem Weistellungsbesehl Folge zu leisten. Zum großen Teil werden die Bespflüchtigen sogar, wenn sie dem Befehl nachkommen, gewalttätig aus den Zügen geholt und an der Weiterfahrt gehindert. Im ganzen deutsch-böhmischen Gebiet herrscht ungeheure Erbitterung, man wehrt sich, für die Zwecke der tschechischen Nation gebraucht zu werden. Auch die Arbeiterschaft nahen gegen die kriegerischen Bewilligungen Stellung. Die deutsch-böhmischen Zeitungen sind größtenteils verboten oder erscheinen mit großen weißen Zensurstellen. Der Telefonverkehr zwischen Tschechien und Deutschland ist immer noch geiperrt. Bei den Unruhen in Graslitz sind von den Legionären zwölf Zivilpersonen getötet und eine ganze Anzahl verletzt worden.

Ungarn.

Kompromiß zwischen Großen und Kleiner Entente. Zwischen der Großen und der Kleinen Entente dürfte ein Kompromiß auf der Grundlage zustande kommen, daß die Große Entente nunmehr auch die Ausschaltung des ganzen Habsburger Hauses akzeptiert, während die übrigen Forderungen der Kleinen Entente erit in einem späteren Zeitpunkt in Diskussion gezogen werden. Bezüglich der Abreise des Königs Karl ist man doch zu dem Entschluß gelangt, ein englisches Schiff damit zu betrauen, das Königspaar nach Galatz zu bringen, wo es den endgültigen Spruch der Botschafterkonferenz abwarten soll. Die ungarische Regierung selbst scheint das größte Interesse zu haben, die Entfernung des Königspaares so schnell wie möglich durchzuführen, und hat offenbar die Absicht, die Einberufung der ungarischen Nationalversammlung zur Quartalkulierung der Abdankung oder Thronentsetzung des Königs und der Habsburger nach der Abreise des Königs zu veranlassen. — Kardinal Pimas Czernoch ist von Tihany nach Budapest zurückgekehrt. Jeder Versuch, den König zu einem freiwilligen Thronverzicht zu bewegen, ist vergeblich. — Die Botschafterkonferenz hat das Protokoll von Venedig gebilligt und seinen Wortlaut der Kleinen Entente übermittelt. Sie hat Maßnahmen ins Auge gefaßt, um den Erbprinzen Karl schnellstens aus Ungarn zu entfernen.

Frankreich.

Eine polnische Anleihe ist, wie die „B. Z.“ meldet, dieser Tage in Frankreich abgeschlossen worden. Polen erhält durch französische Banken eine halbe Milliarde Franken, verzinstlich mit sechs Proz., Ausgabekurs 96. Laufzeit und Tilgungsbedingungen sind noch nicht bekannt.

Türkei.

Vom griechisch-türkischen Krieg. Nach den letzten Nachrichten aus Angora wünscht man in nationalistischen Kreisen über Friedensbedingungen zu verhandeln, an erster Stelle mit Frankreich, England und Italien und erst nachher mit Griechenland. In denselben Kreisen wird der Bericht bestätigt, daß ein Schritt des Athener Kabinetts zu erwarten sei. — Die Griechen haben nach einer Mitteilung des türkischen Kommissars für auswärtige Angelegenheiten bis Ende September 79 Dörfer in der Gegend von Sakaria und Esli-Schehir in Brand gesteckt.

Indien.

Die indischen Unruhen. Nach den letzten Nachrichten aus Indien konzentrierte sich in der Gegend von Malapur die Moplahs. Englische Truppen mit Artillerie und Panzerautos wurden an Ort und Stelle entsandt, um die Rebellen, die es ablehnen, sich zu ergeben, zu zerstören. Schließlich wurden sie in die Flucht gejagt und hinterließen 246 Tote.

Der Handelsminister der ukrainischen Sowjetrepublik hat das polnische Außenministerium um Einleitung von Verhandlungen zwecks Abschließung eines Handelsvertrages zwischen den beiden Staaten ersucht.

Die Finanzkommission der französischen Kammer hat einen Kredit von fünf Millionen für das hungernde Rußland bewilligt.

Das Ergebnis der Storting-Wahlen in Norwegen stek: nach vorläufigen Angaben wie folgt: Rechtsparteien 296 000, Kommunisten 185 000, Linkspartei 175 000, Bauernbund 117 000, Sozialdemokraten 84 000, Arbeiterdemokraten 23 000.

Zwischen Schweden und Sowjetrußland haben Verhandlungen über ein Handelsabkommen begonnen.

Am 1. Januar 1922 soll eine allrussische Hungerkonferenz in Moskau einberufen werden.

Die Vertreter der amerikanischen Eisenbahngesellschaften haben eine Kommission ernannt zwecks Aufstellung einer Mitteilung, durch die der Streit abgeklärt wird.

Der neue deutsche Gesandte in der Tschechei, Dr. Koch, überreichte in Prag sein Beglaubigungsschreiben. Dr. Masaryk sprach von den korrekten Beziehungen zu Berlin.

Die französische Delegation mit Briand hat die Reise nach Washington angetreten.

Der König von Serbien ist aus Paris nach Belgrad zurückgekehrt.

Die Matrosen, die an der letzten Revolution teilgenommen haben, haben einen kommunistischen Rat gebildet. Auch im Deere sollen derartige kommunistische Räte vorbereitet werden sein.

Die japanische Regierung hat in ihrem Budgetentwurf bei einer Gesamtfordderung von 800 Millionen Dollar 150 Millionen für die Marine und 163 Millionen für das Landheer vorgesehen.

### Heimliches.

Mastätten, 2. November 1921.

Für die Opfer von Oppau gingen noch folgende Spenden ein: Von Farrer Sauer gesammelt 95 Mark, Julius Schmelzeisen 20 Mark, Edmund Röder 5 Mark. Mit dem Uebertrag von 1241 Mark insgesamt 1361 Mark. Diesen Betrag von 1361 Mark haben wir auf das Postkontokonto 12840 Ludwigshafen für das „Hilfswerk der deutschen Zeitungen“ überwiesen.

November. Er ist nicht so schlimm, wie er oft gemacht wird, denn mag Nebel und Dunkel herrschen, Sturm brausen und Schnee flattern, wir sind auf dem direkten Wege in die Weihnachtszeit. Bisher hat es zudem die Witterung in diesem Jahre besser gemeint, als viele zu hoffen wagten, warum soll es also im November nicht so weiter gehen? Der Tag Allerheiligen brachte wieder eine Wallfahrt zu den Friedhöfen, und die Gedanken von Millionen schwebten zu den Grabhügeln, die der Krieg in fremden Ländern hat entstehen lassen. Von Tausenden, die die Blüten des Meeres in ihre Arme genommen haben, wissen wir nicht, wo sie ruhen. Die tiefe Trauer hat sich jetzt mehr in stille Wehmut verwandelt, aber die Lücken klaffen, und das deutsche Volk und alle seine Angehörigen werden in dieser Erinnerung nie das Vergessen lernen. In unserer harten Zeit, in der das „Ich“ oft vorantritt, stellt das Gedenken die Jahre der Pflichttreue wieder vor unser geistiges Auge hin. Die Jahre rauschen dahin ins Meer der Ewigkeit, und für uns alle wird es seinerzeit heißen: „Scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergehen!“ Tage zum Rückblick und zur Einsicht, die im November folgen, sind der 9. November, diesmal der dritte Geburtstag der deutschen Republik, der 11. November, der Martinstag, an welchem 1918 der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, der 16. November, der allgemaine Buß- und Bettag in Nord- und Mitteldeutschland, der 20. November, der Totensonntag in der protestantischen Kirche, und der 27. November, der erste Adventssonntag. Damit sind wir in der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit. Mag sie keiner Familie durch drückende Sorgen getrübt werden.

Das Finanzamt St. Goarshausen ließ Ende voriger Woche den Steuerzahlern eine Unmenge von Beanstandungen über die erfolgten Steuererklärungen für 1920 zugehen. Je nach unmaßlichem Stand und Fall trägt die Rückseite dieser Zuschriften aberdunkel aufgeklebte grüne Bänder, die forschend-fragend über „anscheinend“ ungeklärtes nochmals genaue Auskunft zu erheischen suchen, wobei der gewissenhafteste Bürger nur zu leicht versucht ist, Einkommen fingieren zu müssen. Oder sollen die ungesunden idiotischen Preisauswüchse und sog. „Werte“ des laufenden Jahres in allem auch übertragbar sein auf voriges Jahr? Bei den meisten Begünstigten hat darob nicht mit Unrecht eine große Ungehaltenheit Platz gegriffen. Sie können es eben nicht verstehen, wo ein neues Steuerjahr bereits wieder zu Ende geht, wo vorausgegangen die Steuern noch nicht entrichtet zu haben. Daß übrigens durch solch erneut kreisförmiges Frage-spiel die Steuerzahlungsangelegenheit nicht erledigt, vielmehr nahezu unentwirrbar wird, ist offenes Geheimnis aller Zeitgenossen. Was ist es aber außerdem für eine Zumutung, daß die Leute 5% Zinsen bezahlen sollen, nur weil sie durch das jahrelange Nichterledigen seitens der Behörden ihre Steuerveranlagung nicht herausbekommen können! Für die Leistungsunfähigkeit der Steuerämter müssen die Bürger also obendrein noch Strafzinsen bezahlen. Wirklich nett und nur möglich bei uns!

Die deutschen Kriegsoffiziere und die Öffentlichkeit. Der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Kriegsoffiziere und Hinterbliebener hat kürzlich aus Anlaß der Verbandstagung zu Detmold sehr beherzigenswerte Mahnungen an die Jugend gerichtet, Ehrerbietung und tatkraftvolle Rücksicht gegen die Kriegsoffiziere nicht nur selbst zu üben, sondern auch verbreiten zu helfen und dafür einzutreten, daß den Kriegsoffizieren gegenüber stets ritterlicher Sinn walte. Diese Mahnworte sollten hierdurch der breitesten Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. Ein jeder sollte sich doch ernstlich einmal fragen: „Hast du schon versucht, dich in die Seelenstimmung eines Mannes hineinzuversetzen, der in der Blüte seiner Jahre der Hälfte seiner Kraft beraubt, in den rasenden Wettkampf des Daseinskampfes hineingeworfen wird, der ständig seines Gebrechens gedenkend,

hast du ihn schon einmal zu verstehen gesucht?“ Ganz ähnlich steht es mit den Hinterbliebenen, nur daß diese ihr Leid noch heimlicher halten und schwerer zu finden sind. Wädhren doch Volkstreuere sich entschließen, den Kriegsoffizieren eine gebührende Stellung im Staatsleben willig einzuräumen und sie als diejenigen zu betrachten, die ihr Leid und ihre Not für uns alle tragen und deshalb einen Ehrenplatz unter uns verdienen. Hier ist ein weites Feld zum Helfen. Wer bereit ist, unterstütze den Zentralverband deutscher Kriegsoffiziere und Hinterbliebener. Kostenlos Auskunft und Beratung in allen Rentenangelegenheiten erteilt gern die Sozialpolitische Abteilung des Kreisverbandes St. Goarshausen in Braubach, Brunnensstraße 15.

Braubach, 2. Nov. Mit dem Bau von weiteren zwölf Kleinwohnhäusern neben sechs bereits fertiggestellten wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Auch diese Neubauten kommen rechts der Straße nach Oberlahnstein, etwa 1 1/2 Kilometer nördlich der Altstadt an den Hang des Einmuthberges. Die Lage daselbst ist idyllisch.

Niederlahnstein, 1. Nov. Bürgermeisterposten sind heute sehr gesucht. Auf die hiesige Stelle sind z. B. 98 Bewerbungen eingegangen.

Spd. Rüdesheim, 31. Okt. Infolge der gewaltigen Nachfrage nach Trauben hat sich der Preis dieser in den letzten Tagen außerordentlich gesteigert. Die Händler bezahlten in den letzten Tagen für das Pfund bis zu 12 Mark. Wenn man diese Traubenpreise in Stückpreise für Most umrechnet, so ergibt sich, wenn 35—50 Zentner Trauben für das Stück Most erforderlich sind, allein schon 40000 Mark für den Most. Der fertige Wein dürfte dann nicht unter 50000 Mark das Stück kosten.

Spd. Dillenburg, 1. Nov. In dem Augenblick, als der hier wohnhafte Arbeiter Klöter wegen Unterschlagung auf dem Bahnhof verhaftet werden sollte, richtete der Mann einen bereitgehaltenen Revolver gegen sich und tötete sich durch einen Schuß in den Kopf.

Spd. Weilmünster, 31. Okt. Da der jetzige Organist das Amt niederlegte und eine Einigung mit dessen Stellvertreter nicht zustande kam, wurde die Organistenstelle an der hiesigen Kirche einem hiesigen jungen Mädchen übertragen.

### Vermischtes.

Die Ueberführung des toten Bayernkönigs. Am Sonntag mittag traf der Zug mit der Leiche König Ludwigs von Bayern an der bayerischen Grenzstation Freilassing ein, deren Bahnhof mit Trauerfahnen und Vorbeerbeflagung war. Auf dem Bahnhof hatten sich der Schmiegelehn des verstorbenen Königs, Graf Preising, ferner als Vertreter der bayerischen Regierung der Kultusminister Dr. Matt, sowie zahlreiche Offiziere und Beamte und viele Leute aus der Einwohnerschaft der Gegend eingefunden. Bei der Einfahrt des Zuges spielte ein Musikkorps den Präsentiermarsch. Die gesamte Gesellschaft nahm die Aussegnung des Sarges vor, worauf Kranzpenden niedergelegt wurden. Nach kurzem Aufenthalt fuhr der Zug weiter nach Wildenwarth. Auf allen Bahnhöfen, die der Zug berührte, und den Bahnhöfen entlang hatten viele Tausende von Landeskindern Aufstellung genommen, um ihre Trauer und Teilnahme zu bekunden. Die Kirchenglocken der an der Strecke gelegenen Orte läuteten, an mehreren Stationen fanden besondere Trauerakte statt. Von Wildenwarth aus wird die Leiche am 4. November nach München verbracht werden, um am Tage darauf gemeinsam mit den sterblichen Ueberresten der Königin Maria Theresia beigesetzt zu werden.

Schweres Dampferunglück bei Berlin. Auf dem Wannsee bei Berlin ereignete sich am Sonntagabend ein schweres Schiffsunglück. Aus noch ungeklärter Ursache rammte der Personendampfer der „Stier“-Gesellschaft „Kaiser Wilhelm“ den viel kleineren Dampfer der gleichen Gesellschaft „Storkow“. Der Dampfer „Storkow“ sank sofort. Eine Anzahl Passagiere des genannten Dampfers konnten sich auf das andere Schiff retten. Auf die Notsignale eilten von allen Seiten Boote zur Rettung herbei, aber durch die große Dunkelheit wurden die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Die Zahl der Opfer des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden. Der Kapitän des „Kaiser Wilhelm“, Michelmann, und der Steuermann Goldbach wurden verhaftet, weil der dringende Verdacht vorlag, daß beide schwer betrunken waren. Der Dampfer „Kaiser Wilhelm“ soll ganz salbig und regellos manövriert haben und auch nicht die vorgeschriebenen Positionslaternen geführt haben. Der Kapitän der „Storkow“ war der Bruder des verhafteten Kapitän Michelmann. Bis Montag wurde die Zahl der Todesopfer von der Polizei auf sechs angegeben, doch stand sie noch nicht endgültig fest. Nur dem ausgesprochen kalten Wetter, weswegen der Ausflugsverkehr nur sehr gering war, ist es zuzuschreiben, daß das Unglück nicht noch viel größere Ausmaße angenommen hat.

Das Opfer einer Räuberbande wurde der Schlächtermeister Redwald aus Hohenhausen. Als er sich am Sonntagabend auf dem Wege von Birkenfeld nach Dranienburg befand, wurde er von einem mit vier Personen besetzten Automobil eingeholt, das in seiner Nähe hielt. Die Fahrgäste sprangen aus dem Wagen, drangen sofort auf den Schlächtermeister ein und schlü-

gen ihn mit einem schweren Werkzeug nieder. Dann raubten sie ihm 600 Mark bares Geld und nahmen außerdem noch eine Handwerkerlaubnis mit. Der Ueberfallene wurde erheblich verletzt. Nach seiner Befundung war der Kraftwagen ein Mietauto, dessen Chauffeur ebenfalls verletzt war. Die Nachforschungen nach den Räubern waren bisher ohne Erfolg.

Die ganze Bibel in Blindenschrift, die es bisher nicht gibt, wird jetzt von der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart in Verbindung mit der Gesellschaft für christliches Leben unter den Blinden herausgegeben werden, und zwar nicht nur der Bibeltext, sondern die sogenannte Stuttgarter Ansbildungsbibel, welche kurze Erläuterungen zum Texte bringt. Die letztgenannte Gesellschaft gibt auch ein Sonntagsblatt in Blindenschrift heraus, dessen Bezugspreis angesichts der hohen Kosten, die das für Blindenschrift erforderliche starke Papier verursacht, nur ein Zehntel seiner Herstellungskosten betragen kann und deshalb große Zuschüsse von Seiten der Gesellschaft nötig macht.

Künstler als Fallschützer. In München wurden als Fallschützer ein ehemaliger Opernsänger, ein Schauspieler und ein Konzertdirektor aus Landsbut verhaftet. Sie hatten sich mit der Herstellung von grünen Fünzigmarkbanknoten, die Ausgabe vom 24. Juni 1919, befaßt und bereits für hunderttausend Mark hergestellt. Von dem falschen Gelde konnten nur noch 48000 Mark beschlagnahmt werden.

Der Entente zum Opfer gefallen. Jetzt ist nun auch die gewaltige Luftschiffhalle in Fuhlsbüttel bei Hamburg dem Nachtgebot der Entente zum Opfer gefallen und gesprengt worden. Sie war mit ihren mächtigen Ecktürmen und der schönen Dachkonstruktion ein bedeutendes Stück deutscher Ingenieurkunst. Neben den Luftknotenstützpunkten Cuxhaven und Flensburg spielte sie eine wichtige Rolle in der Luftkriegführung. Die „Panja“, „Schwaben“, „Victoria Luise“ und das Marineluftschiff „L 1“ haben zahlreiche lähne Fahrten von hier angetreten. Heute bildet das 160 Meter lange, 45 Meter breite Bauwerk einen wüsten hohen Trümmerhaufen.

Untergang eines Dampfers in der Schelde. Ein Passagierdampfer, der zwischen Antwerpen und der Themse verkehrt, kenterte beim Verlassen der Landungsstelle bei Wurcht in der Schelde. Neun Passagiere sind gerettet. Man befürchtet, daß über zwanzig ertrunken sind.

Deutsche Treue in Südwestafrika. In den ersten Novembertagen wird mit dem Dampfer „Urundi“ eine Sendung von Liebesgaben für die deutschen Kinder aus Südwestafrika in Hamburg eintreffen. Es ist dies die erste Sammlung von Erzeugnissen deutscher Farmer Südwestafrikas, die von der Farmwirtschafts-Gesellschaft in Windhof veranstaltet wurde. In Südwestafrika sind auch 360 Milchläse als Geschenk für die deutschen Kinder zusammengebracht worden.

Zehntausend Zentner Gerste verbrannt. In Calbe an der Saale wurde ein großer Teil der Bandelischen Malzfabrik und Getreidehandlung durch Feuer zerstört. Der Brand nahm so ausgedehnte, die Nachbargebäude bedrohende Formen an, daß die Magdeburger Feuerwehr zu Hilfe gerufen werden mußte. Der durch das Feuer verursachte Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen. Große Mengen von Malz und Getreide wurden vernichtet. Einer der größten Speicher und eine ältere Malzbarre konnten erhalten werden. Vernichtet sind außer wertvollen Maschinen und Gebäuden etwa 10000 Zentner Gerste. Der Schaden, der sich auf viele Millionen Mark beziffert, ist durch Versicherung gedeckt.

Groß-Reinmachen in Berlin. Nach den dortigen Zeitungsmeldungen sollen jetzt die Gerichtsverfahren gegen alle städtischen Beamten und Angestellten eingeleitet werden, die während der Zwangswirtschaft durch Schiebungen, Diebstahl und Betrugsereien den Stadtkäse empfindlich geschädigt haben. Es sind nette Posten darunter. Durch Aneignung von Hunderttausenden von Brotmarken und Zuckerarten haben die Diebe allein fünf Millionen Mark verdient. 166 Eisenbahnwaggons angeblich verkaufter Kartoffeln wurden für ein Sportgeld verschoben und dann für 8—15 Mark je Zentner weiter verkauft. Bei der Milchwirtschaft kam eine halbe Million abhanden, die auf die Milchuranstalt in Weiskensee entfiel.

Zehntausend Dollar gestohlen. Im Fahrstuhl eines Hamburger Geschäfts-hauses wurde der Angestellte eines Bankhauses eine Tasche mit 4000 Dollarnoten und einem Scheck über 10000 Dollar ent-rissen. Abends fand man den Räuber betrunken auf der Straße liegen. Er hatte sich von einem Teil des Geldes einen Rausch angetrunken. Den Rest der Wert-papiere fand man in seiner Brieftasche.

Der „arme“ Karl. Der gefangene Karl von Habsburg wird jetzt als ein blut- armer Mann hingestellt, der vor der Not stehe. Das ist nicht zutreffend. Er hat wäh- rend des Krieges sehr gute Extra-Einnah- men, z. B. 14 Millionen für den Arme- Oberbefehl gehabt und dies Geld schwerlich in Wien liegen lassen. Vor allem ist er aber ruhiger der im Auslande ange- legten Eisen Erbschaft, die also einen Geldwert hat, und zwar im Betrage von 60 Millionen. Die Kaiserin Jita ist wie ihre Mutter eine finanziell sehr tüchtige Frau, die wohl für kritische Zeiten gesorgt hat.

Zum Attentat auf den amerikani- schen Konsul in Mexiko. Der amerikanische Konsul in Santacruz (Mexiko), Berling- ham, wurde im Konsulat von zwei Unbe-

kannten angegriffen, die ihm mit Messern auf den Arm schlugen. Die Verwundungen des Konsuls sind aber nicht ernst. Der Mi- nister für auswärtige Angelegenheiten Mexikos hat um Entschuldigung gebeten und versprochen, alles in Bewegung zu setzen, um die Angreifer festzunehmen.

### Zum Reformationsfest.

Nun, Martin Luther, Mann von Ertz,  
Du Gottesheld und Felsenherz,  
Dein Geist ist's, den das Leben ruft,  
Er steig empor aus deiner Gruft.

Der kommende Sonntag will uns erin- nern an eine Erneuerung aller Formen, an eine Umwandlung sauler Dinge, an eine Reinigung von alten, gottwidrigen Schlak- len: Das ist Reformation! Nie hat der Einzelne nötig und die Gesamtheit. Es ge- hört Mannesmut dazu, Luthermut, der da zu Gott ebenso durchdringt mit Sturmgebet, wie durch die Fäulnis mit starker Hand, mit festem Griff, mit markigem Wort. „Gott helfe mir,“ sprach Luther; und seine Faust packte den Hammer, daß die Nägel sahen. Von ihm gilt das Wort:

Vor Menschen ein Adler,  
Vor Gott ein Wurm,  
So steht du fest im Lebenssturm!

Wir aber möchten rufen:

Herr gib uns wieder Luthergeist,  
Der machtvoll uns zur Höhe reißt!  
Oib Männer, die da feste stehen  
Und liegen, weil sie zuwärts sehen!

### Gerichtliches.

Prozess wegen Zwangspensionierung. Ein in einer städtischen höheren Lehranstalt angestellter Studienrat hatte beim Landge- richt zu Elberfeld wegen seiner zum 1. April auf Grund des Altersgrenzengesetzes statt- gefundenen Zwangspensionierung Klage gegen die unterhaltungspflichtige Stadtge- meinde erhoben. Die Klage zielte auf Fest- setzung, daß das genannte Gesetz auf die bereits vor dem 15. Dezember 1920 lebens- länglich angestellten Beamten nicht anwend- bar sei, und diesen der unverfügte Wei- terbezug des vollen Dienstgehalts zustehe. Das Gericht hat am 24. Oktober (in erster Instanz) die Klage zugunsten des Klägers entschieden und damit in Sachen der mit- telbaren Staatsbeamten ein Urteil gefällt, das dem Urteil eines Berliner Landge- richts in Sachen der Richter und dem Ur- teil des Potsdamer Landgerichts für die betroffenen Mitglieder des Oberverwal- tungsgerichts entspricht. Auch dieser Rechts- streit wird nun wohl bald die weiteren In- stanzen beschäftigen. Inzwischen haben sich fast sämtliche Zwangspensionäre des Bup- vertales in einer Gemeinschaft zusammen- geschlossen und in einzelnen Gruppen Klagen gegen den Staat oder die Stadtgemein- den anhängig gemacht. Ebenso wird dies in den übrigen größeren Städten des rhei- nisch-westfälischen Industriegebiets ge- schehen.

### Handel und Verkehr.

Die Bewertung der Hand- und Kopf- arbeit. Interessante Vergleichszahlen über die Steigerung des Lohn- und Gehaltsni- veaus der vom Reich beschäftigten Arbei- ter und Beamten veröffentlicht die Mo- natschrift „Wirtschaft und Statistik“. Da- nach hat sich der Durchschnittslohn der ge- lerten Arbeiter seit dem Jahre 1913 auf etwa den 9/4fachen Betrag erhöht. Bei den angelernten Arbeitern beträgt die Steige- rung bereits mehr als das Effache, wäh- rend der Steigerungssatz bei den ungelern- ten Arbeitern annähernd das vierfache erreicht. Wesentlich ungünstiger stellt sich die Gehaltsentwicklung bei den Beamten. Hier steht einem Steigerungssatz von etwa dem achtfachen bei den niederen Beamten bereits die Gruppe der mittleren Beamten nur eine Erhöhung um das fünffache ge- genüber, während sich bei der Gruppe der höheren Beamten sogar nur eine Erhöhung auf das 4/3fache feststellen läßt. In der Privatwirtschaft liegen die Verhältnisse ähnlich. Diese Zahlen sprechen für sich.

Ein Geschenkwurf gegen die Devi- senspekulation. Endlich ist jetzt ein Ge- schenkwurf gegen die Devienspekulation in Vorbereitung. Der Hanja-Bund hatte an die beteiligten Reichs-Ministerien das Er- suchen gerichtet, von Reichs wegen gegen die Auswüchse der Spekulation mit auslän- dischen Zahlungsmitteln an deutschen Bür- gern einzuschreiten. Seine Kritik galt dabei besonders den seit kurzer Zeit an den Bür- gen aufstretenden unberufenen Elementen, deren Hauptgeschäft darin bestand, in frem- den Devisen zu jobbern und dadurch den Kursstand der deutschen Mark herunterzu- arbeiten. Das Reichswirtschaftsministerium hat dem Hanja-Bund soeben mitgeteilt, daß zur Behebung der vom Hanja-Bund gerüg- ten Mängel Vorarbeiten für ein gesetzge- berisches Vorgehen im Gange seien. Der Geschenkwurf soll demnächst dem Reichs- kabinett zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Der Ausverkauf in Bayern. Im bayerischen Landtag wurde eine Anfrage eingebracht, welche darauf hinweist, daß der Sturz der Valuta auch in Bayern un- haltbare Zustände geschaffen habe. Der Ausverkauf deutscher Waren sei für die deutschen Verbraucher im höchsten Grade verderblich. Die Ausländer kaufen auch in Bayern die Waren völlig leer, so daß es nicht zu verwundern sei, wenn sich der Be- völkerung eine von Tag zu Tag immer größer werdende Unruhe bemächtigt. Die Staatsregierung wird gefragt, ob sie diesen gefährlichen Zuständen nicht so bald wie möglich entgegenzutreten will.

Reichsgräfin Gisela.

Roman von E. Marlitt.

Jutta trat rasch in den Bereich der Tür. Sie hielt die Hand schützend vor das flackernde Kerzenlicht; dadurch wurde der Strahl des Lichts doppelt kräftig auf das Gesicht und die Wüste des jungen Mädchens geworfen, und wie sie so da stand, den blumengeschmückten Lockenkopf mit dem Ausdruck lächelnder Spannung vorgeneigt, während der Glammenschein des Kamins hinter ihr aufleuchtete und die Bilder und Hirschköpfe als nebelhafte fremdartige Gestalten von den Wänden herabdämmerten — da mußten wohl die in Sturm und Nacht draußen Stehenden unwillkürlich an eine jener wunderholden Erscheinungen denken, wie sie das Märchen in alten verzauberten Schlössern walten und weben läßt.

Bei Juttas Hervortreten erschien denn auch sofort ein kleines, ungefähr sechsjähriges Mädchen auf der Schwelle und sah mit neugierigem Erlaunen zu der jungen Dame einpor; es war so winterlich verumhüllt, daß nur ein schmales Mädchen und ein Paar groß und weit aufgeschlagene Augen sichtbar wurden; aber diese Umhüllung erschien in allen Einzelheiten höchst elegant und von kostbarem Stoff. Das Kind trug einen ziemlich umfangreichen Gegenstand auf dem Arme, über den es sorgsam das Mäntelchen hielt. Und jetzt tauchte eine Männergestalt aus dem Dunkel empor — unter der dunkelglänzenden Pelzverbrämung der Mäntel leuchtete förmlich die tiefe Blässe eines sehr vornehmen Gesichts. Er schob das Kind in die Halle und verbeugte sich leicht, mit der ganzen Umgebungheit des vollendeten Kavaliere, vor dem jungen Mädchen.

„Drüben im Wagen wartet eine Dame in leicht verzeihlicher Angst und Furcht auf meine Rückkehr“, sagte er mit einem kaum bemerkbaren Lächeln, das aber im Verein mit der überaus wohlklingenden Stimme einen eigentümlichen Zauber gewann. „Haben Sie die Güte, dies Kind einzuwickeln auf drei und glauben in Ihren Schutz zu nehmen, bis ich zurückkomme und mich in aller Form vorstellen kann.“

Statt aller Antwort legte Jutta mit einer anmutigen Bewegung den Arm um die Schultern der Kleinen und führte sie nach dem Wohnzimmer, während der Fremde in Sieberts Begleitung nach dem Fahrweg zurückkehrte.

„Mama, ich bringe einen Gast, ein allerliebste kleines Mädchen!“ rief die junge Dame fröhlich in der Tür — der Eindruck des vorhergegangenen peinlichen Auftritts schien völlig verflüchtigt in ihrer Seele. Sie erzählte in raschen Worten das Ereignis im Walde.

„Nun, dann besorge heißen Tee“, sagte Frau von Zweiflingen und richtete sich auf.

Ihre abgekehrten Hände streiften ordnend über die Falten des ärmlichen Kleides und detasteten Daar und Haube, ob auch alles in Ordnung sei.

„Komme her und gib mir die Hand mein Kind!“ sagte sie und neigte den Kopf mit dem Ausdruck freundlicher Güte nach der Richtung, wo die kleine Fremde stehen geblieben war.

„Gleich, liebe Frau“, antwortete die Kleine, die bis dahin die hinsäufige alte Dame mit einer gewissen Scheu betrachtet hatte: „Ich will nur erst Fuß vom Arme tun.“

Sie schlug das Mäntelchen zurück — der schneeweiße Kopf einer Angorafazze kam zum Vorschein. Fuß rechte und streckte die Glieder, die offenbar unter dem Druck allzu großer Zärtlichkeit und Fürsorge gelitten hatten, machte einen Buckel und stieß ein klägliches Miau aus.

„Fuß, schäme dich, du bettelst, Fuß?“ schalt das kleine Mädchen vorwurfsvoll, warf aber trotz dieser beschämenden Zurechtweisung des Kleinkindes einen verlangenden Blick nach dem Milchtopf auf dem Tische.

„Aha, Fuß hat Milchappetit“, lachte Jutta. „Nun, er soll nachher bekommen aber erst wollen wir dem Kind Kapuze und Mantel abnehmen.“

Sie griff nach der Umhüllung, allein die Kleine trat zurück und schob die Hände weg. „Ich will es selbst tun!“ sagte sie in entschiedenem Ton. „Ich leide das auch von Lena nicht, — sie tut immer so, als sei ich eine Puppe.“

Damit nahm sie Kapuze und Mantel ab und legte beides auf Juttas Arm. Die Finger der jungen Dame glitten mit sichtbarem Wohlgefallen, aber auch mit einer Art von ehrfürchtiger Scheu über die Fabelverbrämung des köstlichen echten Samt des Mantels — das Geschöpfchen da vor ihr mußte sehr vornehmer Leute Kind sein. Es war ein eigentümliches kleines Wesen. Hoch emporgehoben, aber sehr schmal in den Schultern und von wahrhaft erschreckender Magerkeit, sah das flache, dünne Körperchen aus, als müsse es schon der Winterstoss des Kleides mittels seiner schweren Falten erdrücken. Das dicke, sehr helle, ja völlig farblose Haar war knabenhaft kurz gestutzt und an den Schläfen weg einfach hinter das Ohr gestrichen. Diese unfeidliche nächterne Frisur verlieh dem fleischlosen Gesichtchen scharf hervortretende Ecken — für den ersten flüchtigen Blick war also die kleine Mädchenerscheinung in ihren Umrissen eine sehr häßliche, allein wer vergahe nicht über ein Paar kleiner, unschuldig blinkender Kinderaugen die mangelhaften edigen Linien jugendlicher Magerkeit.

„Aha, da bist du ja meine Kleine“, sagte Frau von Zweiflingen und zog die Kleine näher an sich heran. „Du hast wohl deinen Fuß sehr lieb?“

„O ja, sehr lieb“, bestätigte das Kind. „Die Großmama hat ihn mir geschenkt, und

deshalb ist er mir viel lieber als alles, was mir Papa gibt — er bringt mir auch immer nur Puppen, die ich nicht leiden kann.“

„Wie, ein so allerliebste Spielzeug?“

„Gar nicht — die Puppenaugen sind fällt dir nicht?“

„Schrecklich und das ewige Aus- und Ansehen langweilt mich — ich will nicht sein wie Lena, die mir auch immerfort neue Kleider bringt und mich quält — ich weiß es ganz genau, Lena ist sehr puffsüchtig.“

Frau von Zweiflingen wandte den Kopf mit einem bitteren Lächeln nach der Richtung, wo eben Juttas seltene Kleid leise knisterte.

„Nun, da mag dir Fuß freilich besser gefallen“, hob die Blinde nach einer kleinen Pause wieder an, „er wechselt seine Toilette niemals... Und wie heißt du denn, meine Kleine?“

„Gisela, wie meine tote Großmutter.“

Es fuhr wie ein gewaltiger Ruck durch die Glieder der Blinden.

„Deine tote Großmutter!“ wiederholte sie und bog sich in atemloser Spannung aufhorchend vornüber. „Wer war deine Großmutter?“

„Die Frau Reichsgräfin Böldern“, antwortete das Kind fast seierlich — es hatte offenbar den Namen nie anders als im tiefsten Respekt aussprechen hören.

Frau von Zweiflingen schleuderte jählings die kleine Hand des Kindes, die sie bisher zärtlich in der ihrigen gehalten hatte, weit von sich wie ein giftiges Gewärm.

„Die Gräfin Böldern!“ schrie sie auf. „Ja, ha, ha, die Enkelin der Gräfin Böldern unter meinem Dach! — Brennt die Spiritusflamme unter der Teemaschine, Jutta?“

„Ja, Mama“, antwortete das junge Mädchen tief erschrocken — es lag etwas wie Wahnsinn in der Stimme und den Gebärden der alten Frau.

„So lösch sie aus!“ befahl sie rauh. „Aber, Mama —“

„Lösch sie aus, sag' ich dir!“ wiederholte die Blinde mit wilder Festigkeit.

Jutta gehorchte. „Sie brennt nicht mehr“, sagte sie leise.

„Nun trage Salz und Brot hinaus.“

Diesmal folgte die junge Dame dem Gehilf ohne Widerrede.

Die kleine Gisela hatte sich anfänglich verschüchtert in eine Ecke gesüchelt, aber sehr bald wich der bestürzte Ausdruck ihres Gesichtes dem des Trostes und des Unwillens. Sie war nicht unartig gewesen, und man hatte sich unterstanden, sie zu strafen. In ihrer kindlichen Unschuld ahnte sie zwar nicht, daß die Befehle der Blinden eine förmliche Kriegserklärung enthielten, sie fühlte nur, daß sie ungebührlich behandelt werde — eine Erfahrung, die sie augenscheinlich zum erstenmal in ihrem jungen Leben machte.

„Du mußt warten, Fuß, bis wir nach Arnberg kommen“, sagte sie und nahm dem Tiere die Milch wieder weg, die Jutta auf

den Boden gestellt hatte. Dann griff sie nach Mantel und Kapuze und machte sich eilig. Eben war sie im Begriff, die Kapuze in die Ecke zu hängen, als Jutta wieder eintrat.

„Ich will lieber wieder hinausgehen und Papa bitten, daß ich mit Frau von Zweiflingen bleiben darf!“ rief das Kind der Eintretenden entgegen und warf einen trostigen Blick nach der Blinden; allein diese schien plötzlich gar nicht mehr zu bemerken, was im Zimmer vorging. Noch strammer als zuvor in ihrer Haltung und den Kopf hochend nach der Tür gewendet, die in die Halle führte, sah die Gestalt dort unbeweglich wie zu Erz erstarrt — desto lebendiger erschien das Gesicht. Vielleicht wäre der Mann, der in diesem Augenblick so fest und sicher durch die Halle schritt und in einem so vornehm gebietenden Ton zu Sievert sprach, doch nicht durch die Tür getreten, hätte er dies Frauenantlitz sehen können, in dessen harten, gespannten Zügen gläubender Haß und eine unerbittliche Nachsicht gleichsam lauerten, um urplötzlich hervorzubrechen.

Die Tür wurde geöffnet. Zuerst erschien eine Dame auf der Schwelle; noch trug das volle, hübsche Gesicht die Spuren der Erregung, denn es war völlig blutlos; eben zeigte der derangierte Anzug, daß die sehr stattliche Gestalt nicht ungefährdet das Ziel erreicht hatte, allein sie verbeugte sich trotzdem mit einem verbindlichen Lächeln und der ganzen Sicherheit der Weltbetrachtung, als hätten ihre Füße nicht einen Moment den ebenen Boden des Salons verlassen.

Jutta begrüßte sie beklommen, mit einem angsterfüllten Blick nach der unheimlich schweigenden Gestalt im Lehnstuhl. Durch die offene Tür sah sie, wie der mitgekommene Herr rasch seinen Mantel abstreifte und ihm Sievert übergab. Er ergriff die Hand der kleinen Gisela, die ihm entgegenlief, und ohne zu beachten, daß das Kind einen dringenden Wunsch auf den Lippen hatte, schritt er in das Zimmer, um die verheißene Vorstellung mittels einer nachlässigen, leichten, aber sehr eleganten Bewegung in Szene zu setzen — allein die Blinde hatte sich plötzlich mit einem gewaltigen Ruck in ihrem Lehnstuhl halb erhoben und streckte ihm abwehrend die Hand entgegen.

„Nicht einen Schritt weiter, Baron Fleury!“ gebot sie. „Wissen Sie, über welchen Schwelle Sie gegangen sind, muß ich Ihnen wirklich erst sagen, daß dieses Haus keinen Raum für Sie hat?“

Welcher Modulation war diese heisere Stimme immer noch fähig. Die unfägliche Verachtung in den letzten Worten klang förmlich vernichtend. Der Angeredete blieb auch, sichtlich betroffen durch die Erscheinung eines Augenblicks wie angewurzelt stehen, allein dann ließ er die Hand des Kindes los und ging festen Schrittes auf die Türe zu.

(Fortsetzung folgt.)

Freitag, den 4. November, abends 8 Uhr, läßt die evangelische Kirchengemeinde das

Pfarrgrundstück

Acker im Palmgarten 1. Gewann Parzelle Nr. 43/50c und 44/50c mit einem Flächeninhalt von 10,03 ar, in 4 Parzellen geteilt, im kleinen Saale des „Hotel Guntrum“ einer öffentlichen Versteigerung aussetzen. Die näheren Bedingungen werden im Versteigerungstermine bekannt gemacht werden.

Der Kirchenvorstand: Fr. Sauer, Pfarrer.

Moderne Lichtspiele in der Turnhalle, Nastätten

Voranzeige.

Sonntag, den 6. November: Die bildschöne Künstlerin van Andra

Eine Motte flog zum Licht!

(Roman aus dem Zirkusleben)

Am Samstag, den 5. November, nachmittags 5 1/2 Uhr, findet geschlossene

Vorstellung für die Schulen

statt. Vorgeführt werden Lehrfilme für den wissenschaftlichen Unterricht.

Feinster Sonigkuchen

(eigenes Fabrikat) per Pfund 1,50 Mark.

Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von 1/4 Zentner und mehr entsprechenden Rabatt. Bestellungen werden noch bis zum 10. November d. Js. angenommen. Lieferzeit: Ende November.

Peter Haxel - Nastätten

nähe Bahnhof Konditorei und Cafe nahe Bahnhof

Ein unentbehrliches Nähr- und Kräftigungsmittel bei der Aufzucht von Ferkeln und Kälbern ist

JECORIN

Zu haben bei: Georg Bleutge, Drogenhandlung, Nastätten.

Ein Waggon Eine Partie leere

Weißfalk

eingetroffen! Baugeschäft Jakob Hehner Nastätten.

Von Wiederverkäufern kaufe ich zu hohen Tagespreisen

altes Zink, Blei, Kupfer, Staniol, Messing, Eisen und Zumpen.

Albert Rosenthal Nassau (Lahn).

billigt zu verkaufen bei Eduard Schüler, Nastätten.

Antlich gepreßte Fieber-Thermometer empfiehlt Amts-Apotheke Nastätten.



Das Deutsche Tageblatt

Das Vaterland über die Partei! Das ist der Grundsatz. Unter ihm sollen sich alle vereinen, die dem Wiederaufbau dienen. Ablehnung des Klassenkampfes! Für stille Erhaltung und Erneuerung! Hebung deutscher Kunst, deutscher Literatur! Täglich einmal früh erscheinend, monatlich 7,50 Mark.

Berlin SW. 11 Desauer Straße 6

Schmiedeeiserne Ränder-Apparate

werden in jeder Größe nach den neuesten Erfahrungen und den örtlichen Verhältnissen entsprechend preiswert angefertigt.

Fr. Loß, Schlosserei, Miehlen.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Deutsche Romane

zeitgenössischer Dichter

Die zwei Nationen. Ein Roman von Traugott Zamm. Schön gebunden. 22 Mark

Geert Goldts Braunschau. Ein Roman von Traugott Zamm. Schön gebunden. 22 Mark

Auf heiß umstrittener Erde. Ein Roman von Traugott Zamm. Schön gebunden. 20 Mark

Von den tiefen Wäldern des Hans Schaffner. Ein Roman von Wilhelm Eduard Oerte. Mit einem Vorwort von Friedrich Hebbel. Schön gebunden. 18 Mark

Heustecker. Ein humoristischer Roman von Max Durbard. Schön gebunden. 23 Mark

In dieser neuen Sammlung sollen nur Werke einer innerlich tiefen Kunst von bleibendem Werte Aufnahme finden, während alles ferngehalten wird, was die Verzerrungen einer Tagesmode widerspiegelt.

Lieferung auf Wunsch auch gegen Monatsabgaben durch Fr. Schönemann m. d. H., Buchhandlung, Leipzig, Taubchenweg 17

Nur diese Woche

Altpapier

pro Zentner 30.— Mark. R. Hübel: Nastätten (an der evangel. Kirche).

Neue Riesen-Rollmöpfe frisch eingetroffen. Ed. Schüler, Nastätten.

Für Zumpen, gestr. Wollumpen, Knochen usw. zahlst stets die höchsten Tagespreise. R. Hübel, Nastätten (an der ev. Kirche).

Sport-Verein

Nastätten.

Freitag, den 4. November er, abends 8 1/2 Uhr

Monats-Versammlung

in der Weinwirtschaft Jakob Preuß. Es ladet hierzu ein Der Vorstand.

Tannenbütteln

und Einmachständer empfiehlt

H. J. Peters, Nastätten.

Haar-Arbeiten

wie Zöpfe, Unterlagen u. s. w. werden prompt und billigst (auch von ausgekämmten Haaren) angefertigt im

Friseurgeschäft Anton Kern Nastätten: Hauptstraße.